

Das Magazin des Bildungszentrums für Gesundheit und Soziales Das Magazin des Bildungszentrums aktuell



Editorial	03
Grundbildung FaBe EFZ Macht in Betreuungsverhältnissen	04
Grundbildung FaGe EFZ Verstehen Sie keinen Spass?	06
Allgemeinbildung FaBe EFZ und FaGe EFZ Bericht zur Vertiefungsarbeit «Häusliche Gewalt»	09
Höhere Fachschule Basiskurs Aggressionsmanagement	10
Weiterbildung Zertifikatslehrgang Trainerin / Trainer Aggressionsmanagement	13
Würdigung Zur Pensionierung von Ruth Trempa	15
Personalinformationen	16



Beatrice Gregus

Liebe Leserin, lieber Leser

Hätten Sie gedacht, dass 2015 in der Schweiz laut polizeilicher Kriminalstatistik (Bundesamt für Statistik) über 17 000 Straftaten im Bereich häuslicher Gewalt gemeldet wurden?

Das bedeutet, dass jede fünfte Frau in der Schweiz einmal im Leben körperliche oder sexuelle Gewalt im häuslichen Umfeld erlebt; Männer sind zu etwa fünf Prozent betroffen.

Schlagen, einsperren, beschimpfen, bedrohen mit Waffen, nötigen, erpressen, sexuelle Übergriffe, übermässige Kontrolle und Überwachung, Verbot von sozialen Kontakten – dies sind nur einige, leider nicht selten vorkommende, schwerwiegende Beispiele von häuslicher Gewalt.

Im letzten Winter fand am Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales Weinfelden während zweier Wochen die Ausstellung «Willkommen zu Hause» statt, in welcher das Thema häusliche Gewalt interaktiv aufgezeigt wurde. Beinahe alle Lernenden der Grundbildung sowie viele Studierende der HF Pflege wurden durch kompetente Fachpersonen durch die Ausstellung geführt und mit diesem gesellschaftlichen Tabu konfrontiert.

In der vorliegenden Ausgabe des «BfGS aktuell» greifen wir das Thema nochmals auf und betrachten es aus verschiedenen Blickwinkeln. Wir haben uns bewusst auf dieses Schwerpunktthema fokussiert. Wir möchten Diskussionen entstehen lassen, sensibilisieren und zum Nachdenken anregen. Wir wollen darüber informieren, damit niemand mehr wegsieht und Betroffene sich nicht mehr verstecken müssen, entsprechende Hilfe erhalten und niemand mehr Angst vor Repressionen ertragen muss. Denn, Gewalttätigkeiten im häuslichen Umfeld spielen sich hinter verschlossenen Türen in den eigenen vier Wänden ab, unter Ausschluss der Öffentlichkeit oder gar bei eigenen Angehörigen und Bekannten und kommen in allen sozialen Schichten und Kulturen vor.

Die meisten Betroffenen, häufig auch Kinder, leiden still und verheimlichen, was zu Hause passiert. Gewalt kommt auch im Berufsleben vor; auf diese Situationen möchten wir ebenso hinweisen.

Eine Lernende beschreibt im Rahmen der Vertiefungsarbeit ihre Gedanken zum Thema häusliche Gewalt aus Sicht der Betroffenen. Eine andere Lernende bearbeitet in einem sehr bewegenden Erfahrungsbericht das Thema Macht im Zusammenhang mit der Betreuung von Kindern – und auch, wie machtlos sie sich dabei zeitweise als Lernende fühlte.

Was tun pflegende Mitarbeitende, wenn sie anzüglichen Bemerkungen und sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind? Es ist gerade für junge Lernende nicht einfach, in der entsprechenden Situation angemessen zu reagieren. Im Unterricht «Unterstützung bei der Körperpflege» wird das Thema aufgegriffen, und sie erfahren, wie eine Lehrperson dieses Thema mit den Lernenden angeht.

Wie kann eine gewaltgeprägte Situation deeskaliert und die Gegenwehr möglichst «gewaltfrei» angegangen werden?

Lesen Sie in einem Bericht der Weiterbildung über den Zertifikatslehrgang Trainerin/Trainer Aggressionsmanagement am BfGS, welche Kompetenzen erlernt und vermittelt werden, damit in einer schwierigen Situation möglichst folgenfrei und professionell gehandelt werden kann.

Diese und weitere Berichte sollen Ihnen interessante Einblicke in die Thematik geben und Sie, liebe Leserin und lieber Leser, zum Nachdenken und achtsamen Hinsehen anregen.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre mit einem nicht ganz leichten Thema.

Beatrice Gregus, Rektorin

Macht in Betreuungsverhältnissen

Macht und Ohnmacht erleben wir in verschiedenen Lebenssituationen. In der Berufsbildung Fachfrau / Fachmann Betreuung gehört diese Thematik auch zum Unterrichtsinhalt. Macht und Ohnmacht können zum Beispiel in folgenden professionellen Beziehungen vorkommen:

- Lehrperson ← Lernende
- Berufsbildnerin / Berufsbildner (-> Lernende
- FaBe <-> betreute Person

Wenn der Fokus auf Betreuungsverhältnisse gerichtet ist, merkt man schnell, dass betreute Personen in so vielen Bereichen abhängig sind, weil Fachpersonen über Ressourcen, Wissen oder Kompetenzen verfügen, zu denen betreute Personen oftmals keinen Zugang haben. Fachpersonen haben jederzeit die Möglichkeit, ihre Machtstellung auszunutzen und über betreute Personen zu verfügen oder sie zu unterdrücken. Fachpersonen müssen sich dessen bewusst sein.

Aber auch betreute Personen verfügen über Macht. Sie können Widerstand leisten, indem sie zum Beispiel Aufforderungen nicht nachkommen, Gewalt und Aggressionen gegen sich selbst oder gegen andere richten. Fachpersonen müssen mit dieser Art von Macht oder Ohnmacht umgehen können.

Gerade aus dem Grund, dass Machtgefälle überall entstehen können, ist es wichtig, sich darüber Gedanken zu machen, wann überhaupt ein Machtmissbrauch vorliegt. Von Machtmissbrauch redet man dann, wenn durch eine bewusste oder unbewusste Ausnutzung von Macht die betroffenen Personen psychisch und / oder physisch Schaden davon nehmen. Folglich wird die Integrität einer Person verletzt.

Ein Beispiel aus dem Praxisalltag einer Lernenden im zweiten Ausbildungsjahr zeigt, wie wichtig die Sensibilisierung für diese Thematik ist.

Beispiel

In meiner alten Gruppe war es so, dass jedes Kind sich selbst das Essen schöpfen durfte, um seine Selbstständigkeit zu fördern. Trotzdem hatten meine Gruppenleiterin und ich nie ein Kind gezwungen, den Teller ganz aufzuessen, da sie die Menge in diesem Alter noch nicht wirklich einschätzen können. Unsere Kinder waren im Alter von drei Monaten bis vier Jahren.

Aufgrund einer Abwesenheit meiner Gruppenleiterin war meine Chefin bei mir in der Gruppe. Sie wusste über die Essensregeln Bescheid. Ein Junge schöpfte sich immer mehr, als er eigentlich essen konnte. Da meinte sie zu ihm, dass er alles aufessen sollte, da er es sich ja selbst geschöpft hatte. Daraufhin musste der Junge sitzen bleiben, bis der Teller leer war. In dieser Zeit weinte er sehr oft und bekam wahnsinnige Angst vor dem Mittagessen. Da ich als Lernende der Chefin untergeordnet bin, hatte ich zuerst nichts gesagt, trotzdem wollte ich das nicht so stehen lassen. Denn ich hatte gemerkt, dass der Junge nicht mehr essen wollte und trotzdem dazu gezwungen wurde. So wurde er in seiner Integrität verletzt.



Claudia Obst

Diese Alltagssituation zeigt sehr deutlich, wie schnell wir in einer Machtposition sind. Fachwissen und Reflexion können einen grossen Beitrag dazu leisten, professionell mit Machtsituationen in Betreuungsverhältnissen umzugehen.

Auch niederschwellige, oftmals einfache Vorkehrungen, wie zum Beispiel bewusste Gestaltung der Räumlichkeiten, transparente Arbeitsabläufe und / oder -konzepte (Gewaltprävention, Sexualkonzepte, personzentrierte Haltung oder Empowerment), können helfen, Machtmissbrauch zu vermeiden.

Des Weiteren kann das Wissen um Fachstellen eine wichtige Hilfe sein, Machtmissbrauch zu thematisieren und vor allem präventiv negativen Machtgefällen entgegenzuwirken.

Nicole Blumer, Berufsfachschullehrerin Claudia Obst. Berufsfachschullehrerin

Deshalb sprach ich die Chefin darauf an, weil ich es anders in der Schule gelernt hatte. Jedoch meinte sie, dass wir es jetzt so machen, wie sie es dem Jungen gesagt hatte, da es ihn sonst verwirren würde. Am nächsten Tag ging ich zu meiner Gruppenleiterin und berichtete ihr davon. Meine Berufsbildnerin kam ebenfalls dazu. Ich erklärte ihnen, dass dies für mich sehr schwer zu akzeptieren sei, da ich gemerkt hatte, dass sich der Junge dabei nicht wohlfühlt und er zu etwas gezwungen wird, was er nicht möchte.

Danach stellten wir eine neue Regel auf. Diese hielt fest, dass wir ein Auge darauf haben, dass die Teller nicht zu überfüllt sind, wenn sich die Kinder selbst schöpfen. So konnten sie sich trotzdem selbst schöpfen, und die Portion war nicht zu gross. So ass der Junge seine Portion meistens fertig; wenn er jedoch einmal nicht mehr essen mochte, musste er nicht aufessen. Danach hatte ich noch ein Gespräch mit meiner Chefin. Sie verstand meine Sicht und fand es schön, wie ich mich dafür eingesetzt, Gespräche gesucht und Vorschläge gebracht hatte, um die Integrität des Jungen zu schützen.



Verstehen Sie keinen Spass?

Nicht nur zu Hause, sondern auch in ihren Lehrbetrieben, können die Lernenden eine Form der Gewalt, nämlich sexuelle Belästigung und Übergriffe, erleben. Diese Punkte waren im Pflegealltag lange Zeit ein Tabu – erst in den letzten Jahren ist diesem Thema genügend Beachtung geschenkt worden. Seien dies nun verbale Übergriffe oder Handgreiflichkeiten – meist geschehen sie völlig überraschend und unerwartet. Da stellt sich unweigerlich die Frage, wie Klienten dazu kommen, jene zu belästigen, die sich für ihre Gesundheit engagieren.

Sexuelle Belästigung ist für die Betroffenen demütigend und verunsichert die doch sehr jungen Lernenden sehr, was eine umgehende Reaktion meistens schwierig macht. Aus diesem Grund wird das Thema an der Berufsfachschule in der Kompetenz 3.2 «Klientinnen und Klienten bei der Körperpflege unterstützen» behandelt.

Als Lehrperson Berufskunde lasse ich die Lernenden auf freiwilliger Basis ihre Erlebnisse im Klassenzimmer darstellen bzw. spielen – bis zum entscheidenden Punkt des Übergriffs.

In dieser «gestoppten Szene» schauen wir gemeinsam, wie man reagieren kann.

Obwohl erst vor Kurzem in die Ausbildung gestartet, mangelt es nie an Erlebnissen der Lernenden.

Folgende Beispiele von sexuellen Belästigungen erleben Pflegende:

- · Scheinbar zufällige Körperberührungen
- Unerwünschte Körperkontakte und unerwünschte Berührungen an Intimzonen, zum Beispiel an der Brust
- · Unerwünschte Küsse
- Unerwünschte Einladungen mit eindeutiger Absicht
- Anzügliche Bemerkungen über Figur und sexuelles Verhalten im Privatleben
- Annäherungsversuche, die mit dem Versprechen von Vorteilen oder Androhen von Nachteilen einhergehen
- · Anstarren und / oder taxierende Blicke
- Nachpfeifen
- · Anzügliche Bemerkungen und Witze
- · Vorzeigen, Aufhängen oder Auflegen von pornografischem Material
- Verfolgungen innerhalb und ausserhalb des Betriebs





Solche sexuellen Belästigungen und Übergriffe können überall stattfinden. Sie können Frauen wie Männer betreffen, jedoch sind die betroffenen Frauen in der Überzahl. Aber auch Männer werden bei ihrer Arbeit gelegentlich belästigt oder bedrängt. Allerdings fühlen sie sich dabei selten wirklich entwertet oder gar bedroht. Hingegen können gerade Sprüche von Männern gegenüber männlichem Pflegepersonal besonders respektlos und entwertend sein.

In Pflege- und Sozialinstitutionen müssen Pflegende eine Grenze ziehen zwischen sich und den Klienten. Es gilt, sich gegen Übergriffe zu schützen, gleichzeitig aber auch die Bedürfnisse der Klienten zu erkennen. Dabei braucht es Einfühlungsvermögen und einen professionellen Umgang mit sexuellen Bedürfnissen.

Vor jeder Art ungewollter Berührung soll man sich schützen. Auf gar keinen Fall dürfen solche Vorfälle toleriert oder gar die Bedeutung eines solchen Vorfalls herabgespielt werden.

Die Lernenden erfahren im Unterricht, dass der Übergriff nichts mit ihnen persönlich zu tun hat und dass sie nicht Schuld am Übergriff sind.

Als Lehrperson ist es mir wichtig, den jungen Lernenden beizubringen und sie darin zu bestärken, sich gegen Übergriffe zu wehren.

Im Unterricht lernen sie einige der folgenden Reaktionsmöglichkeiten kennen und üben diese:

- · Die eigenen Gefühle ernst nehmen
- Klar und deutlich Nein sagen, mit fester und etwas lauter Stimme sowie Blickkontakt
- Die Hand des Klienten wegnehmen, klare Grenzen deklarieren
- · Eventuell zurückfragen: «Warum machen Sie das?»
- Einen Schritt zurückgehen oder das Zimmer verlassen (vorausgesetzt, die Sicherheit des Klienten /der Klientin ist gewährleistet)
- · Im Team über das Geschehene sprechen und weiteres Vorgehen diskutieren, auch mit den Ärzten
- Dem Klienten / der Klientin gegenüber äussern:
 «Ich werde das melden.»
- Den Vorgesetzten berichten und sich bei der hausinternen Stelle für Übergriffe melden (Die Leitung und auch ältere Kolleginnen und Kollegen sollten darauf achten, dass jüngere und unerfahrene Mitarbeitende unterstützt werden)
- · Sich bei einer Fachberatungsstelle melden, denn Übergriffe sind strafrechtlich verfolgbar
- Das Vorgefallene möglichst konkret in der Klientenakte dokumentieren¹

¹ Biedermann, Marianne (2012): «Verstehen Sie keinen Spass, Schwester?»: ein Leitfaden zum Schutz vor sexueller Belästigung für Pflegefachpersonen und andere Erwerbstätige im Gesundheitswesen. 2., erweiterte Auflage: SBK, Schweizerischer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner.

Auch wenn der Klient / die Klientin kognitiv eingeschränkt ist, zum Beispiel an Demenz leidet, sollte das Vorgehen gleich ablaufen. Das pflegerische Ziel sollte eine interdisziplinäre, einheitliche Vorgehensweise beinhalten. Dazu braucht es Gespräche im Pflege- sowie im Ärzteteam, wobei die Angehörigen ebenfalls miteinbezogen werden sollten.

Viele grössere Institutionen im Gesundheits- und Sozialwesen verfügen über hausinterne Ombudsstellen für sexuelle Belästigungen und Diskriminierungen am Arbeitsplatz. Die Arbeitgeber sind durch die Gesetzgebung im Obligationenrecht sowie im Gleichstellungsgesetz verpflichtet, die Persönlichkeit der Mitarbeitenden vor Angriffen zu schützen. Es reicht nicht aus, nur den einzelnen Vorfall zu klären, da die Betriebskultur als Ganzes sexuelle Belästigung hemmen oder fördern kann. Dabei spielt es eine grosse Rolle, wie es um die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern steht.

Ein Schutz für alle Mitarbeitenden schafft klare und verbindliche Leitlinien, wie zum Beispiel die Stellungnahme des Arbeitgebers, dass sexuelle Belästigung gegen Mitarbeitende vom Betrieb nicht geduldet und von Gesetzes wegen geahndet werden.



Tabea Keller

Professionelle Distanz signalisieren auch die Namensschilder, die immer wieder zum Anlass werden für Bemerkungen und Provokationen. Aus Personenschutzgründen sollten die Pflegenden Namensschilder tragen, auf denen kein Vorname oder höchstens dessen Anfangsbuchstabe, dafür aber ihre Funktion oder ihr Titel steht. Der Vorname tut nichts zur Sache, und die Rufe nach dem Vornamen bleiben den Pflegenden somit erspart.

Tabea Keller, Berufsfachschullehrerin



Bericht zur Vertiefungsarbeit «Häusliche Gewalt»



Häusliche Gewalt ist ein sehr grosses und interessantes Thema und benötigt viel Zeit, um darüber zu recherchieren und eine Arbeit zu verfassen. Es war schwierig, bei der Vertiefungsarbeit nicht abzuschweifen.

In vielen Familien herrscht häusliche Gewalt, sei es zwischen den Eltern oder zwischen den Eltern und Kindern. Es ist beunruhigend, wie oft die Polizei täglich ausrücken muss. Es gibt viele Statistiken über häusliche Gewalt und deren Folgen, und trotzdem ist häusliche Gewalt ein Tabuthema in der Gesellschaft. Viele Betroffene schämen sich, sich bei einer Anlaufstelle zu melden oder die Polizei zu informieren, und ertragen die Gewalt weiterhin.

Ich habe erfahren, dass es sehr viele Anlaufstellen gibt, welche Personen, die unter häuslicher Gewalt leiden, unterstützen. Es gibt Frauenhäuser in der Schweiz, welche den betroffenen Frauen und ihren Kindern eine Unterkunft bieten.

Ich habe eine eigene Umfrage erstellt, welche meine Kolleginnen und Kollegen im Internet ausfüllen konnten. Bei einigen Fragen war ich über die Antworten sehr überrascht. Eine dieser Fragen war: «Gibt es Formen von häuslicher Gewalt, welche tolerierbar sind, zum Beispiel das eigene Kind ohrfeigen?»

45 Prozent der Befragten haben mit Ja geantwortet. 55 Prozent der Befragten tolerieren dies nicht.

Es überraschte mich, dass im 21. Jahrhundert immer noch 45 Prozent meiner Befragten für Gewalt sind, wenn das Kind zum Beispiel nicht gehorcht. Meiner Meinung nach ist dies nicht korrekt, denn man sollte den Kindern nicht beibringen, dass Gewalt eine Lösung für Probleme ist.

Menschen, welche unter häuslicher Gewalt leiden, haben auch Rechte. Die Form der häuslichen Gewalt ist entscheidend bei der Anwendung der Gesetzesartikel. Jeder, der unter häuslicher Gewalt leidet, sollte sich dagegen wehren.

Meines Erachtens ist es wichtig, dass Menschen miteinander kommunizieren, diskutieren oder auch argumentieren. Es ist falsch, anderen Menschen gegenüber gewalttätig zu werden. Gewalt ist keine Lösung. Oder wie Mahatma Gandhi sagte: «Gewalt ist die Waffe des Schwachen.»

Claudia Manser, ehemalige Lernende

Basiskurs Aggressionsmanagement

An einem bettlägerigen, schwerstpflegebedürftigen Mann soll ein Dekubitus versorgt werden. Er möchte jedoch seine Ruhe und war gerade am Einschlafen. Als die Pflegefachperson mit der Versorgung beginnt, wehrt er sich, indem er den Arm der Pflegefachperson immer wieder wegschiebt, dabei fügt er ihr Kratzwunden zu.

Ein frisch operierter Patient wird fixiert, damit er sich in der zu erwartenden Verwirrung nicht die Kanülen entfernt.

Eine Dame mit psychotischen Episoden rennt auf den Flur und schreit die Wand an.²

Die beschriebenen Alltagssituationen stehen stellvertretend für die Herausforderungen der Pflegefachpersonen im Umgang mit den unterschiedlichen Facetten von Aggression und Gewalt sowie den damit verbundenen hohen physischen und psychischen Belastungen und Verletzungen.³ Die Auswirkungen von physischer und psychischer Aggression sind besorgniserregend. Gesundheitsfachpersonen sind nach Polizisten und Sicherheitspersonal unter allen Berufen am zweithäufigsten von Aggressionen und Gewalt am Arbeitsplatz betroffen.⁴

Auch Studierende der HF Pflege berichten aus ihren Praktika in den unterschiedlichen Praxisfeldern von ähnlichen Erlebnissen. So, wie sich die momentane Situation darstellt, besteht ein dringender Handlungsbedarf, um die Gesundheit der Mitarbeitenden im Gesundheitsbereich zu schützen und die Pflegequalität zu sichern.

Bei der Aggressionsentstehung und Aggressionsvermeidung im Gesundheitswesen wird davon ausgegangen, dass Aggression und Gewalt in der Regel in zwischenmenschlichen Interaktionen und den daraus resultierenden Notsituationen entstehen.⁵

Ziele des Basiskurses sind, mit den Studierenden einen professionellen Umgang mit Aggressionen, herausforderndem und abwehrendem Verhalten zu trainieren sowie ein vertieftes Verständnis dieser Verhaltensweisen aufzubauen. Dazu werden folgende Themen im fünftägigen Basiskurs (in ca. 50 Prozent Theorie, 50 Prozent praktischem Training) unterrichtet:

- Verständnis Aggression, Gewalt und herausforderndes Verhalten
- · Aggressionstheorien und Verlaufsprozesse
- · Training verbaler und nonverbaler Deeskalation
- · Prävention und Sicherheitsmanagement
- · Nachsorge und Nachbearbeitung
- · Rechtliche und ethische Aspekte
- · Assessment / Risikoeinschätzung
- Techniken zum Selbstschutz und zur Bewältigung von psychosozialen Notfallsituationen
- · Teamtechnik (Festhaltetechniken)

Was ist Aggression?

Spannende Diskussionen mit den Studiereden entstehen bereits bei den Fragestellungen: «Was sind Aggressionen? Worin unterscheidet sich Aggression von Gewalt? Steckt hinter jedem aggressivem Verhalten stets die Absicht, die andere Person zu schädigen? Was ist abwehrendes oder herausforderndes Verhalten? Kommen in unserem Praxisfeld Aggressionen vor? In welcher Form?»

Aggressionen und Gewalt können im Gesundheitswesen von Klienten, Angehörigen, aber auch von Pflegefachpersonen, von institutionellen Rahmenbedingungen oder von gesetzlichen Grundlagen ausgehen.

Die «Not hinter der Aggression» verstehen

Durch die öffentliche Thematisierung von Gewalt und Aggressionen in den letzten Jahren hat eine Sensibilisierung stattgefunden. Und doch bleibt letztlich die Frage: «Sind wir Menschen, sind Pflegefachpersonen Aggressionen gegenüber wirklich hilflos ausgeliefert?»

«Aggression hat die Aufgabe, Lebewesen in die Lage zu versetzen, Schmerzen abzuwehren und ihre körperliche Unversehrtheit wahren zu können, und wird in bedrohlichen Situationen aktiviert, um sich einer Gefahr entgegenzustellen und sie zu bewältigen» (Bauer, 2011).

²Wesuls, Thurner, Pester & Dauber, 2014, S. 18f.

³ Richter, 2013

⁴ Hahn, 2009

⁵ Wesuls, 2014

In diesem Sinne erfüllt Aggression eine wichtige kommunikative Funktion, denn erfolgreich kommunizierte Aggression ist konstruktiv. Aggression, welche ihre kommunikative Funktion verloren hat, ist destruktiv. Dies geschieht oftmals, wenn die Aggression nicht angemessen geäussert wird.

Aggressionsverschiebung hinterlässt bei den Betroffenen oder dem Umfeld den Eindruck, dass die Aggression «sinnlos» und «nicht begründet» ist.⁶

Von der Primäremotion zur Aggression

Die ersten kommunikativen Signale von Aggressionen sind primäre Emotionen oder Situationen wie zum Beispiel Verzweiflung, Trauer, Angst, Frustration. Diese Signale, diese Not gilt es in der Prävention von aggressiven Verhaltensweisen zu erfassen und darauf zu reagieren.

Nach Breakwell (1998) zeigt sich aggressives Verhalten in seinem weiteren Verlauf anhand eines klar strukturierten Ablaufs. Um eine persönliche Verhaltensmodifikation vorzunehmen, ist es hilfreich, aufgrund des verbalen und nonverbalen Verhaltens des Gegenübers einzuschätzen, in welcher Phase es sich befindet.

Die Einschätzung anhand der Breakwell-Verlaufsphasen und des Verständnisses der Neurobiologie von Aggressionen sowie die entsprechende Ableitung von Massnahmen sind ein wichtiger präventiver Bestandteil des Aggressionsmanagements.

Deeskalation

Als weiteres Instrument Iernen die Studierenden die Deeskalation des Instituts für Professionelles Deeskalationsmanagement (ProDeMa) kennen. Auf die persönliche Sicherheit wird grossen Wert gelegt. Das Kernstück der Deeskalation nach ProDeMa ist die verbale Deeskalation (Weissenberg, 2016). So logisch und einfach, wie es in der Theorie beschrieben ist, ist die Anwendung der verbalen Deeskalation im praktischen Training nicht. In die Rolle eines hocherregten Klienten zu schlüpfen, kostet die Studierenden einige Überwindung. Und gelingt es dann doch, eine Gesprächssituation mit einem hocherregten Klienten darzustellen, wird die Herausforderung, in einer solchen Situation einen kühlen Kopf zu bewahren und die verbale Deeskalation anzuwenden, deutlich.

Ethische und rechtliche Aspekte

Eine grosse Herausforderung ist es, im Spannungsfeld der medizin-ethischen Richtlinien, den Zwangsmassnahmen in der Medizin (der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften) und den gesetzlichen Grundlagen eine Entscheidung zu treffen.

In Form einer Gerichtsverhandlung argumentieren die Studierenden aufgrund von praxisspezifischen Fallbeispielen die gesetzlichen Grundlagen und ethischen Prinzipien sowie Pro und Kontra von gewählten pflegerischen Interventionen. Dabei kommt klar zum Ausdruck, dass es nicht einfach richtig oder falsch gibt und jede Entscheidung auch ihre Widersprüche mit sich bringt.

Erfassung, Nachsorge von aussergewöhnlichen Ereignissen und Dokumentation

Ein persönlicher Erfahrungsaustausch der Studierenden in Kleingruppen zeigt unterschiedliche Vorgehensweisen der Institutionen mit aussergewöhnlichen Ereignissen. Es hat sich herauskristallisiert, dass es für die Studierenden sehr wohltuend war, darüber zu sprechen und zu erfahren, dass sie nicht allein sind und ihre Reaktionen aufgrund des Erlebten auch normal sind.



Unterrichtsunterlagen Basiswoche 14/17 A (03.17/LF)

⁶Bauer, 2011

Praktisches Training

Nach jeweils zwei Lektionen Theorieinputs ist das praktische Training als Abwechslung sehr willkommen. Dabei werden Befreiungstechniken, Festhaltetechniken und Basisgriffe geübt. Es sind Techniken, die schmerzarm und verletzungsfrei sind und damit Unterscheiden sie sich klar von Kampftechniken. Die Techniken nutzen die physiologischen Bewegungsgrenzen des Gegenübers und die eigene Bewegungskompetenz.

In erster Linie gilt klar Prävention vor Deeskalation und vor Befreiungs- und Festhaltetechniken. Das Vertrauen, in Notsituationen entsprechende Strategien anwenden zu können, vermittelt den Pflegefachpersonen Sicherheit und Selbstvertrauen.

Damit die überschiessenden Energien nicht unkontrolliert frei werden, gelten für das praktische Training klare Handlungsanweisungen. Auch kann die korrekte Technik nur bei langsamer Anwendung eingeübt werden.

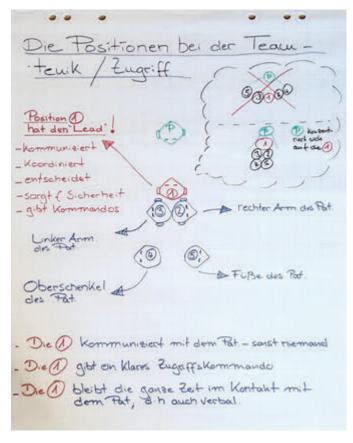
Situationstraining

Anhand von exemplarischen Praxisbeispielen der Studiereden werden die unterschiedlichen Techniken im Pflegealltag ausprobiert und geübt. Es hat sich gezeigt, dass sich die Kinästhetik zur Aggressionsprävention in Pflegesituationen sehr bewährt. Die Form der Interaktion, Wahrnehmung, Beziehungsgestaltung und Integration der persönlichen Bewegungskompetenz des Klienten berücksichtigt wesentliche Aspekte der Prävention von abwehrendem und herausforderndem Verhalten.

Teamtechnik (vorwiegend in der Psychiatrie)

Die (Festhalte-)Teamtechnik als Organisationsform und Technik wurde entwickelt, um Situationen mit akuter Fremd- oder Selbstgefährdung sicher und für den Klienten schonend bewältigen zu können. In Notfallsituationen bei akuter Fremd- oder Selbstgefährdung ist es das wichtigste Ziel, die Sicherheit aller Beteiligten möglichst rasch wiederherzustellen. Dies bedingt ein rasches und koordiniertes Handeln, wobei die Anwendung von Zwang teilweise nicht zu umgehen ist. Entscheidend ist, dass die Rollenverteilung mit ihren Aufgaben standardisiert geregelt ist.

Linda Frey, Berufsfachschullehrerin



Unterrichtsunterlagen Basiswoche 14/17 A (03.17/LF)



Neue Trainerin / Trainer Aggressionsmanagement NAGS 2016

Zertifikatslehrgang Trainerin / Trainer Aggressionsmanagement

16 Jahre ist es her, dass der erste Basiskurs Aggressionsmanagement 2001 in der Schweiz (in Bern) durchgeführt wurde. Es war die erste fachlich fundierte und umfassende Schulung für den Umgang mit Aggression und Gewalt im Gesundheits- und Sozialwesen in der Schweiz.

Eine lange Zeit, noch keine Generation, aber doch beachtlich. Schon kurze Zeit später schlossen die ersten Trainerinnen und Trainer im Aggressionsmanagement im Jahr 2003 an der Südhalde-Schule in Zürich den ersten Pilotkurs ab. Dieser fand im Rahmen des Forschungsprojekts Gewalt in der Psychiatrie von Ian Needham und Christoph Abderhalden statt. Seit 2014 bietet das BfGS Thurgau den Zertifikatslehrgang erfolgreich an.

Das Aggressionsmanagement hat seine Wurzeln in England. Es wurde um 1980 mit der Bezeichnung C&R (Control and Restraint) entwickelt und erstmals in forensischen Kliniken angewandt. 1989 ergab sich die Verbindung mit den Niederlanden durch Nico Oud (Connecting), welcher mit Hans Fleury zusammen das Praxistraining durch Theorie ergänzte sowie dem Praxisteil Aikidotechniken zugrunde legte.

Die ersten 16 Schweizer Trainerinnen und Trainer schlossen sich 2003 zu einem Netzwerk für Aggressionsmanagement zusammen. Eine engagierte Truppe, welche sich dazumal noch gegen einige Widerstände und kritische Stimmen durchsetzen musste. Es galt, Werbung zu machen und vor allem Verständnis zu schaffen sowie Überzeugungsarbeit in den Kliniken zu leisten, denn die Bedenken waren riesig und ganz unterschiedlicher Natur. Begriffe wie «Technik» oder «Griff» lösten Fantasien von Kampf und groben Herangehensweisen aus. Manch einer meinte, dass nun lieber gekämpft werde, anstatt psychiatrisch professionell, das heisst präventiv oder deeskalierend, zu wirken. Im Laufe der ersten Jahre schwand dieser Widerstand, da jeder weitere Kurs das Sicherheitsgefühl der Mitarbeitenden massgeblich und nachweislich steigerte. Das Aggressionsmanagement entwickelte sich weiter und wurde auf die Bereiche Langzeitpflege, Somatik sowie auf den sozialpädagogischen Bereich ausgedehnt.

2008 wurde der Verein NAGS (Netzwerk Aggressionsmanagement im Gesundheits- und Sozialwesen Schweiz) gegründet, mit dem Ziel, die Wertschöpfung, die Qualität und die «Offizialität» zu steigern.

Neben dem Kurs in Aggressionsmanagement bietet das BfGS in Weinfelden folgende Weiterbildungen an:

Agogik

- · Psychische Krankheitsbilder
- · Chronische Schmerzen

Berufspädagogik

· Meine Lernenden und ich

Betreuung | Pflege

· Grundkurs Aggressionsmanagement

Führung

· Lehrgang Teamleitung

Medizin

· Medizinaltechnische Verrichtungen FaBe

Nothilfe

· Nothilfe für Fachpersonal aller Institutionen

Palliative Care

· Basiskurs Palliative Care Niveau A2



Der Verein vertritt das Aggressionsmanagement in der ganzen Schweiz und organisiert Fortbildungen. Der Vorstand arbeitet an Standards und Entwicklungen, um eine gleichbleibend hohe Qualität zu garantieren.

Heute gibt es 151 aktive Trainerinnen und Trainer in allen Settings im Gesundheits- und Sozialwesen, welche Grundkurse und Basiskurse sowie weitere Angebote zur Deeskalation und Kommunikation anbieten.

Im Zertifikatslehrgang Trainerin / Trainer Aggressionsmanagement am BfGS werden die Teilnehmenden für die kommende Trainerrolle geschult, in den Techniken sowie in Bezug auf den theoretischen Hintergrund hinsichtlich der Besonderheiten der Kommunikation und vor allem der Deeskalation. Ein wichtiger Baustein der Deeskalation ist die strukturierte Herangehensweise mit der Pro-DeMa®-Schulung. Weitere Inhalte sind Methodik und Didaktik, Konfliktmanagement, Pharmakologie, Nachbetreuung und Nachsorge sowie rechtliche, ethische und moralische Aspekte.

Welche Anforderungen muss eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer für den Zertifikatslehrgang Trainerin / Trainer Aggressionsmanagement am BfGS mitbringen? Idealerweise arbeiten Trainerinnen und Trainer in ihrem Berufsfeld aktiv mit (Anstellungsverhältnis von mindestens 40 Prozent), sind diplomierte Pflegefachpersonen, Sozialpädagogen, Psychologen, Rettungssanitäter oder Ärztinnen und Ärzte und haben ein kommunikatives Flair. Die Teilnehmenden führen nach Abschluss aller Module des Zertifikatslehrgangs selbständig einen supervidierten fünftägigen Basiskurs durch. Hierfür werden sie in der sogenannten «Couple»-Woche vorbereitet, in welcher jedes Trainerpaar eine theoretische und eine praktische Einheit im vertrauten Rahmen übernimmt und Feedback erhält.

Im BfGS wird aktuell der 10. Trainerlehrgang Aggressionsmanagement (Zertifikatslehrgang) durchgeführt, welcher im November mit der Präsentation der Zertifikatsarbeit enden wird.

Der neue Zertifikatslehrgang beginnt im Januar 2018 am BfGS in Weinfelden.

Susanne Tosch, Ausbildnerin Trainer Aggressionsmanagement NAGS



Zur Pensionierung von Ruth Trempa

Am 4. August 2017 feierte Ruth Trempa ihr 30-Jahr-Dienstjubiläum und fast zeitgleich, nämlich am 31. Juli 2017, beendete sie ihr Berufsleben und genoss am 1. August 2017 den ersten Tag ihres wohlverdienten Ruhestands – also fast, denn sie bleibt uns ja noch ein wenig erhalten! Doch darüber berichte ich später.

Ruth Trempas Berufsleben ist und war lang und vielfältig geprägt. Vor 30 Jahren trat sie als diplomierte Pflegefachfrau ins Kantonsspital Münsterlingen ein und wurde später «die» Diabetesfachfrau bzw. -beraterin. Dann brachte sie als Dozentin am Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales, damals noch die Thurgauer Schule für Pflegeberufe Münsterlingen, das Thema Diabetes unseren damaligen DN-I- und II-Lernenden näher, um dann schliesslich ab dem 1. Januar 2002 als Fachlehrerin 80 Prozent bei den damaligen Pflegeassistentinnen einzusteigen.

Im August 2003 begann im Thurgau die Ausbildung FaGe, und Ruth gehörte zum Kernteam der FaGe-Lehrpersonen. Zu dieser Zeit fand die Ausbildung in den Baracken an der Ringstrasse in Frauenfeld statt.

Ruth war eine Pionierin beim Unterrichten der ersten FaGe-Lernenden im Thurgau. Einiges haben wir erlebt im alten Haus mit den jungen Lernenden und beim Unterrichten in diesem schweizweit ganz neuen Beruf.

Ruth ist als Lehrbeauftragte der Abteilung FaGe bis zu ihrem letzten Arbeitstag mit Herz und Seele treu geblieben. Sie setzte sich immer voll und ganz für ihre Arbeit und die Sache ein.

Die allgemeine Ordnung war ihr wichtig, und sie packte stets mit an, wenn irgendetwas erledigt werden musste. Für sie war das immer selbstverständlich.

Wenn Ruth beauftragt wurde, etwas zu organisieren, zum Beispiel eine Exkursion, dann hatten wir sicher den Best Price, denn sie besitzt auch einen ausgeprägten Geschäftssinn.



Die Lernenden bestaunten ihr grosses Wissen, insbesondere beim Thema Diabetes, und schätzten es sehr, von diesem profitieren und erfahren zu können.

Ruth wird uns fehlen – doch wir gönnen ihr ihren verdienten «Fast-Ruhestand».

Denn ganz weg vom BfGS wird sie nicht sein. Ruth unterrichtet weiterhin einige Lektionen als Dozentin in der Abteilung Weiterbildung und bei den Studierenden der HF Pflege, natürlich im Fachbereich Diabetes. Wir freuen uns jetzt schon, sie wiederzusehen.

Fortan wird sie hoffentlich mehrheitlich im Ruhestand schwelgen und schöne Aufenthalte in ihrem Haus in Griechenland geniessen, mit den Grosskindern das Omasein leben und einfach tun können, was und wie es ihr gefällt.

Wir wünschen Ruth, dass sie für all ihre Vorhaben Zeit findet und sich im neuen Lebensabschnitt wohlfühlen wird.

Liebe Ruth, ganz herzlichen Dank für deine langjährige, engagierte Mitarbeit, 15 Jahre am BfGS und 30 Jahre beim Kanton Thurgau.

Beatrice Gregus, Rektorin

Personalinformationen

Dienstjubiläen 2017 Andrea Hummel	35 Jahre	Abschlüsse Andrea Betz	CAS in Leadership
Regina Kreis	35 Jahre	Nicole Blumer	Lehrdiplom für den berufskundlichen
Alexandra Genovese	25 Jahre		Unterricht an Berufsfachschulen
Beatrice Gregus	20 Jahre	Anna Haag	Zertifikat Berufspädagogik
Martina Perler	15 Jahre	Gisela Hanhart	CAS in Educational Evaluation
Bertold Burg	15 Jahre	Thomas Kappeler	Lehrdiplom für den berufskundlichen
Erica Brook	10 Jahre		Unterricht an Berufsfachschulen
Ruth Manetsch	10 Jahre	Patrik Schmid	Zertifikat PHSG in Allgemeinbildung
Et al tra		N. 1: 0 : 1	an Berufsfachschulen
Eintritte	E 001E	Nadja Spielmann	Lehrdiplom für den berufskundlichen
Maria Härvelid	Februar 2017		Unterricht an Berufsfachschulen
Regula Götti	August 2017	Brigitte Strasser	SVEB 1
Famire Ibraimi-Ljoki	August 2017	Eveline Widmer	Lehrdiplom der Höheren Fachschule
Selina Stacher	September 2017		
		Hochzeit	
Austritte		Luzia und Antonio	August 2018
Horst Arbasowsky	Januar 2017	Duarte Bento	
Bettina Meier	Juli 2017		
Ruth Trempa	Juli 2017	Nachwuchs	
Bertold Burg	September 2017	Malik Jun Kuster	Sohn von Jonas Lendenmann, Juli 2017

Wir freuen uns, wenn Sie Kontakt mit uns aufnehmen!

Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales Falkenstrasse 2 8570 Weinfelden Schweiz T +41 58 345 77 11 F +41 58 345 77 15 www.bfgs-tg.ch bfgs@tg.ch

Impressum

Das Magazin des Bildungszentrums für Gesundheit und Soziales erscheint jährlich.

Redaktionsteam

- Daniel Gradl, Leitung
- Kathrin Tinner, Grundbildung Fachfrau / Fachmann Betreuung
- Tabea Keller, Grundbildung Fachfrau / Fachmann Gesundheit
- Madeleine Regul-Klarer, Höhere Fachschule
- Maria Härvelid, Weiterbildung